

Aus der Geschichte von Schloss Wartenfels

Autor(en): **Brunner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2014)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Geschichte von Schloss Wartenfels

Hans Brunner

Alex Guldemann, Lostorf, ein Nachfahre der Badwirtefamilien Guldemann, bewahrt in seinen Unterlagen über das Bad Lostorf und das Schloss Wartenfels das folgende Inserat auf:

Zum Verkaufen

Folgende in der Einung Lostorf, je eine Stunde vom Centralbahnhof Olten und Bahnhof Läuelfingen entfernte Güter werden aus freier Hand verkauft, nämlich:

1. Sennberg Burg und Schwanden

ca. 310 Jucharten Matt-, Acker- und Holzland (Wald) und Weide für ca. 50 Kübe, Winterung und Sommerung. Darauf stehen:

ein Wohnhaus, Scheuer und Stall Nr. 102, assecuriert	Fr.	6 200.–
Scheuer und Schopf Nr. 102 a	Fr.	5 500.–
Bienenhaus Nr. 102 b	Fr.	100.–
Stock Nr. 103	Fr.	1 800.–
Zusammen	Fr.	13 600.–

In dem Walde befinden sich ca. 600–700 Klafter schlagbares Laub- und Tannenholz.

2. Das Schloss Wartenfels

Mit prachtvoller Aussicht auf die Alpenkette, enthaltend ca. 130 Jucharten Matt- und Ackerland und Weide, worunter 33 Jucharten Holzland.

Darauf stehen:

Schloss Wartenfels	Nr. 104 versichert	Fr.	11 000.–
Scheuer und Stall	Nr. 105	Fr.	3 500.–
Waschhaus	Nr. 104 a	Fr.	300.–
Fruchtspeicher	Nr. 104 b	Fr.	500.–
Schweinhaus	Nr. 104 c	Fr.	400.–
Kapelle samt Kammer	Nr. 106	Fr.	3 500.–

In dem Walde befinden sich circa 1000–1100 Klafter schlagbares Laub- und Tannenholz.

Auskunft über die Kaufbedingungen erteilt Herr Fürsprech Amanz Glutz-Blotzheim, Notar in Solothurn.

Dieses Inserat wurde 1871 in den Zeitungen «Vaterland» Luzern, «Neue Zürcher-Zeitung», aber auch in der elsässischen «L'industriel Alsace», Mulhouse, in der «Frankfurter-Zeitung» und im «Neuen Verlosungsblatt», Stuttgart, publiziert.

Bevor den Gründen, die zum Verkauf des Schlosses führten, nachgegangen wird, sollen einige Daten aus der Geschichte von Wartenfels erwähnt werden.

Die Bewohner von Wartenfels

Das Schloss Wartenfels, das auf dem östlichen, nach drei Seiten abfallenden Ausläufer des Dottenberges hoch über Lostorf thront und von weither sichtbar ist, wurde nach Ansicht von Professor Georg Fuchs, des letzten privaten Besitzers, als Befestigung, als «Wartturm, als Wart den Fels, der sichtbar zur Übermittlung durch Feuerzeichen in das damalige Abwehrsystem einbezogen war», gebaut. Errichtet wurde Wartenfels nach seiner Meinung «durch das Geschlecht der Grafen von Froburg, das die Flanke des Stammsitzes schützen und namentlich den günstigen Übergang vom Aare ins Rheintal, wie er sich von Lostorf nach Zeglingen anbietet, beherrschen wollte.» Dieser Ansicht widerspricht der wohl beste Kenner der Solothurner Frühgeschichte, Bruno Amiet, mit der Begründung, dass «die Wartenfelsler nie im Kreise der froburgischen Gefolgsleute und Dienstmannen auftauchen.» Vielmehr vermutete er sie in habsburgischen Diensten. Freiherr Niklaus von Wartenfels befand sich ständig im österreichischen Lager, kämpfte an der Seite des Königs in der Schlacht bei Gölleheim, wurde Hofrichter in Wien, Graz und in Rottweil.

1323 starb das Geschlecht der Wartenfels im Mannesstamm aus und ging von der Erbtöchter Adelheid an die aus dem Hegau stammende Familie von Thengen, von dieser an die Roseneck und später durch Heirat an den Berner Schultheissen Heinrich von Bubenberg. 1465 verkaufte sein Sohn, Adrian von Bubenberg, der spätere Held von Murten, die Anlage der Stadt Solothurn, um seine Finanzen in Ordnung zu bringen, ehe er an einer Reise ins Heilige Land teilnahm.

Sitz des Vogtes

Weil die Burg Gösigen von den Bernern und Solothurnern 1458 zerstört wurde, nahm der Landvogt bis 1498 Wohnsitz auf der Wartenfels. Dann kam das Schloss als freies Erblehen an verschiedene auswärtige Edelleute wie die «Vogt» vom Bodenseegebiet, die Bubenhofer, die Zumbach, die zeitweise auch im Besitze des Bades waren, an die Röist, die das Bürgerrecht von Zürich hatten. Ende des 16. Jahrhunderts wurde Hauptmann Lorenz Aregger Besitzer. Er war ein angesehener Bürger aus der Stadt Solothurn, der Wartenfels gut kannte, war er doch von 1569 bis 1575 Vogt von Gösigen. 1583 verkaufte er den Besitz den Gebrüdern Ruedi und Hans Heini Boll, die aber bald einmal in Schulden kamen und Wartenfels Jost Greder abtreten mussten. Unter Greder wurden die Gebäulichkeiten instand gesetzt, renoviert und ausgebaut. Sein Enkel, Johann Jost Bonaventura Greder, gab dem Schloss die typische Form der Solothurner Türmlhäuser. Westseits und Ostseits der Südfassade wurde je ein vier

Meter breiter und drei Meter hoher Turm erstellt. Er baute auch die Kapelle und verewigte sich 1664 an der Glocke mit der Inschrift: MICH-HANS GEORG RICHER. ZU AARAUW. 1664 GOS und JOST GREDER. DER ZEIT SCHULTHEIS ZU OLTEN. IR.¹

Fast 150 Jahre blieb das Schloss im Besitze der Greder Nachkommen, die zu einem geachteten Geschlecht im Niederamt wurden, sodass Wartenfels im Volksmund bald «Grederschloss» genannt wurde, ein Name, der bei älteren Leuten heute noch gebräuchlich ist. Erich Meyer hat über Söldnerführer Jost Greder eine ausführliche Biografie geschrieben, die im «Jahrbuch für Solothurnischen Geschichte» 1974 erschienen ist.

1749 übernahm Jungrat Franz Karl Balthasar Josef Grimm von Solothurn Wartenfels. Die Familie Grimm schmückte die Kapelle mit einer feinen Rokokostukatur aus. Sie förderte das religiöse Leben durch den Bau von Kapellen in Winznau und auf dem Berg Berkiswil. In Winznau sorgte sie sich um die Instandstellung und Ausschmückung des kleinen Gotteshauses, das während der Reformation zerstört und lange Zeit nicht mehr aufgebaut wurde. Auf dem Berg Berkiswil ob Hägendorf stiftete Johann Carolus Grimm eine Kapelle «zum Lobe

Gottes und zu Ehren der Maria und aller Heiligen». In der Folge entstand anstelle von Berkiswil der Name Allerheiligenberg und übertrug sich auf das ganze Gebiet.

Heinrich Grimm wurde nach dem Zusammenbruch der Helvetik 1803 Schultheiss der Stadt Solothurn, welches Amt er während der nachfolgenden Mediationszeit innehatte. 1811 wurde er zum Landammann der Schweiz gekürt und krönte so seine politische Laufbahn. Heinrich Grimm war nicht nur Besitzer der Wartenfels, sondern seine Frau Anna Maria Gibelin erbe von einer Tante das stattliche Sommerhaus in Solothurn, das heute als «Sommerhaus Vigier» bekannt ist.

Grimm starb 1821 kinderlos. Als Erbin setzte er Margaritha Gugger, die Gemahlin des Appellationsrichters Johann Baptist Altermatt ein. Im «Lehenbrief um die Vestung und Schloss Wartenfels samt Burg in der Amtei Gösgen gelegen» vom 22. März 1822, der im Staatsarchiv Solothurn eingesehen werden kann, wird die Grenze des Lehens ausführlich beschrieben. Die Lehenkammer hält auch fest, dass sie «mit gutem Wissen und wohlbedachtem Rat» das Lehen nach Erblehensrecht gegeben «mit Wunn und Weid, mit Holz und Feld». Frau Altermatt-Gugger und ihre Erben durften «das Lehen innehaben, besitzen, besetzen, nutzen und niessen, damit tun, handeln und lassen möge nach Erblehensbrauch und Recht. Wir haben auch Wohlvermelter und ihren Erben gnädig vergönnt und zugesagt, dass wir ihnen das nötig habende Brenn-, Bau- und Hagholz, desgleichen auch das zu dem Schlossbrunnen erforderliche Diinkelholz aus unsern Hochwäldern gefolgen lassen werden.» Auf St.-Andreas-Tag (30. November) mussten 6 Pfund Burgrechtszins bezahlt werden. Im weitem musste der Lehen- und Bodenzins von 24 Pfund 5 Schilling, an Dinkel 4 ½ und an Haber 1 ¾ Mütt dem Vogt ausgerichtet werden. Die Regierung behielt sich auch das Recht vor, «dass Festung und Schloss Wartenfels zu allen unsern Geschäften und Räten offen stehen und unser offenes Haus sein solle.»

Erblehen

Als die Stadt Solothurn Schloss Wartenfels 1465 von Adrian von Bubenberg erwarb, gab sie das Gut als Lehen weiter, und zwar als Erblehen. Der jeweilige Lehensnehmer kaufte das Gut und wurde praktisch Eigentümer. Er musste die darauf haftenden Zehnten und Zinsen von den erwirtschafteten Erträgen bezahlen. Bei einer Handänderung wurde eine Gebühr, der sogenannte Ehrschatz, fällig.

Auskauf der Lehen

Die französische Regierung versprach 1798 die unentgeltliche Abschaffung aller Feudallasten, also auch der Zehnten und Zinsen. Diese populistische Ankündigung war aber nicht durchführbar. Erst als ein genaues Verzeichnis der Eigentumsverhältnisse aufgenommen und 1824 die Einführung der Grund- und Hypothekenbücher beschlossen wurde, konnten die Loskaufsummen berechnet und 1837 das Vorgehen gesetzlich festgehalten werden.





Für Wartenfels setzte die Lehenkammer die «Loskaufsumme dieses bedeutenden und schönen Lehens» auf 6000 Livres fest, was als sehr billig erachtet wurde. Diese Meinung schien aber die Familie Altermatt nicht zu haben. Auf jeden Fall liegt kein Kaufantrag vor. Erst als das neue Gesetz über den «Loskauf obrigkeitlicher Lehens» von 1837 in Kraft gesetzt wurde, stellten Oberst Eduard Tugginer und Johann Baptist Altermatt am 13. Mai 1839 das Gesuch, die Burg und das Schloss Wartenfels zu erwerben. Nach langwierigen Verhandlungen wurde festgelegt, dass die jährlichen Geldabgaben fünffach und die Naturalabgaben zwanzigfach berechnet werden mussten. Die errechnete Loskaufsumme musste mit jährlichen Raten von Fr. 1060.95 bezahlt werden. Nach der eidgenössischen Münzreform von 1851 wurde der Wert des neuen Frankens mit der Umrechnungszahl 1.43 ermittelt.

Die Verwahrlosung unter der Familie Tugginer

Die Tugginer gehörten vor allem im 16. und 17. Jahrhundert zu den bedeutendsten Familien in Solothurn. Ursprünglich stammten sie aus Tuggen, einer Gemeinde in der March im Kanton Schwyz. Sie wurden nach ihrer Herkunft «Tuggener» oder «Tugginer» genannt. Über Zürich kamen sie nach Solothurn, wo Wilhelm Tugginer 1559 Solothurner Bürger wurde. Durch Söldnerdienst, durch kirchliche und staatliche Ämter erwarb sich die Familie ein grosses Vermögen und ein beachtliches Ansehen, nicht nur in Solothurn, sondern auch im Ausland. Auf dem Friedhofplatz und an der Gurzelngasse besaßen sie ihre Stadthäuser. Draussen «in den kalten Häusern» baute Oberst Wilhelm Tugginer 1575 ein ansehnliches Sommerhaus; nach Amiet soll es sich um den präsentablen Cartierhof, den

heutigen Müllerhof an der St. Niklausstrasse handeln. Durch den Einfall der Franzosen 1798, durch die rasch aufeinanderfolgenden Revolutionen, durch die Veränderungen der staatlichen Formen 1831, durch Erbteilungen und Misswirtschaft wurden das Ansehen und der Einfluss des Patriziats beschädigt. So erging es auch der Familie Tugginer.

Eduard Tugginer (1791 bis 1865) erreichte im fremden Kriegsdienst, aber auch als Oberst im eidgenössischen Generalstab nochmals Ansehen. Durch die Heirat mit Elisabeth Altermatt kam er in den Besitz nicht nur von Wartenfels, sondern auch des nordwestlich von Solothurn gelegenen Königshofes und eines Hauses an der Gurzelngasse. Die sechs Kinder ertrugen den Reichtum schlecht. Im Herbst 1839 zogen zwei Söhne nach München an die Universität. Bruno Amiet, der die Familiengeschichte der Tugginer mit seinem Kollegen Stefan Pinösch gründlich erforscht und im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 1937 publiziert hat, weiss, dass die beiden nicht fleissig studiert hatten. «*Der Besuch von Theateraufführungen, Konzerten und gesellschaftlichen Anlässen wie Einladungen, Bälle, Essen, Ausflüge, königliche Jagd nahmen viel zu viel Zeit und Geld in Anspruch. Der Vater musste deshalb zur Sparsamkeit mahnen. (...) Im Sommer 1840 kaufte Eduard und William zwei Pferde für die Heimreise nach Solothurn.*» Eduard jun. leistete fortan Dienst in Italien, kam zu gut bezahlten Pensionen, von denen er nach der Rückkehr nach Solothurn auf den elterlichen Gütern leben konnte. «*Besonders ans Herz gewachsen war ihm der lieblich gelegene Besitz Wartenfels. Jagd und Malerei waren seine Liebhabereien; von Geschäften verstand er nichts. Daher wurde bei seines Vaters Tod 1865 die Verwaltung der elterlichen Güter in die Hände seines jüngsten Bruders*

Arthur, der Kaufmann war, gelegt. Arthur war ein leichtsinniger Mensch, der auf grossem Fusse lebte.» Die Schulden häuften sich an, doch niemand in der Familie hinterfragte das Gebaren von Arthur. Als dieser 1871 starb und Eduard die Verwaltung hätte übernehmen sollen, kam die grosse Verschuldung ans Tageslicht. Mit Hilfe von Notar Amanz Glutz-Blotzheim und von Franz Tugginer, einem nahen Verwandten, wurde nun die Liquidation der überschuldeten Güter vorgenommen. Neben dem Haus an der Gurzelngasse, einer Glasfabrik, einer Ziegelhütte und dem Königshof musste auch Wartenfels, die Burg und die Schwand losgeschlagen werden.

Auf das Zeitungsinserat hin interessierte sich im Oktober 1871 eine Familie Oeschger aus Laufenburg für den Umfang und den Preis. Weitere Interessenten sind in den Unterlagen keine vorhanden.

Im Besitze der Badfamilie Guldemann

1876 kaufte der Badwirt Josef Guldemann das Schloss für 55 000 Franken. Nach einem undatierten und nicht bezeichneten Verfasser heisst es, dass das *«Schlösschen Wartenfels von Gästen des Bades als Aufenthalt gewählt werden kann, wie auch der Schreiber dieser Zeilen seit zehn Tagen oben wohnt. Es ist dies äusserlich die Krone der Guldemann'schen Besitzungen, und man muss sich Gewalt antun, um nicht neidisch zu werden, zumal wenn man hört, zu welchem Trinkgeld das Besitztum erworben wurde.»*

Sein Sohn verkaufte 1904 das Gut an die Gebrüder Leimgruber und August Schenker. Schon bevor das Schloss im Ersten Weltkrieg zu Schaden kam, die Möbel und alles

übrige kostbare Material verschachert wurden, litten die Gebäude bei der «Fortifikation Hauenstein», als das Schloss für Einquartierungen der Soldaten, die auf der Krette des Dottenberges «Zinnen und Scharten» bauten, gebraucht wurde. Eine Weile trug sich die Gemeinde Lostorf mit dem Gedanken, das Schloss zu erwerben. Das eingeholte Gutachten des Schweizerischen Bauernverbandes sprach von einem *«vernachlässigten Gebäude, das einer gründlichen Renovierung bedarf»*.

1918 entschloss sich die Familie Meidinger-Hummel zum Kaufe des fast «ruinenhaften» Schlosses. Mit viel Kunstsinn und ebenso viel Geld wurde das Schloss von Grund auf renoviert, elektrifiziert, die Gartenanlage durch den bekannten Gartengestalter Adolf Vivell erneuert und durch fachgerechte Bepflanzung zu einem eigentlichen Bijou gestaltet.

Stiftung Schloss Wartenfels

1976 entschlossen sich die beiden Alleineigentümer Johannes Georg Fuchs und Ursula Friedrich, Schloss Wartenfels mit Land und Inventar lastenfrei der Einwohnergemeinde Lostorf, der Stadt Olten und dem Staat Solothurn zu schenken. Nun ist Gewähr gegeben, dass das Schloss der Öffentlichkeit zugänglich bleibt. Der eingesetzte Stiftungsrat unter der Leitung von Prof. Dr. Peter André Bloch führt mit viel Erfolg Konzerte, Ausstellungen, literarische Matinéés durch und öffnet die Räumlichkeiten auch für private Feste.

¹ Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn, Bd. 17, 2012.



Schloss Wartenfels, gestaltet von Christof Schelbert, am Umzug des Gastkantons Solothurn an der Olma 2013 in St. Gallen